

ECKARD LEFÈVRE

Friedrich von Zinck, Horaz und Johann Georg Jacobi

Zur Rezeption der *Schwätzer-Satire* (Horaz *Sat.* 1, 9) bei Zinck,
Hagedorn und Tieck

Friedrich von Zinck, Horaz und Johann Georg Jacobi Zur Rezeption der *Schwätzer-Satire* (Horaz *Sat.* 1, 9) bei Zinck, Hagedorn und Tieck

Emmendingen vor den Toren Freiburgs wird von vielen Freiburgern darum beneidet, daß Goethe zwar dieses Städtchen, aber eben nicht Freiburg besuchte. Dort war seine Schwester Cornelia (1750–1777) mit dem Oberamtmann und Schriftsteller Johann Georg Schlosser (1739–1799) verheiratet, und dort soll, so wird behauptet, *Hermann und Dorothea* spielen. Einem anderen Emmendinger gelten diese Betrachtungen: Friedrich Freiherrn von Zinck (1753–1802), der aus Gatterstädt bei Querfurt in Thüringen stammte und nach seinem Leipziger Studium 1774 in Karlsruhe »Fürstlicher Badenscher Regierungs-, Hof- und Gerichts-Assessor« wurde. Als Hofrat trat er bald in den Ruhestand und zog sich um 1778 mit seiner Gattin nach Emmendingen zurück, wo er bis zu seinem Tod lebte. »Die Schönheit der Gegend hatte ihn dazu veranlaßt. Er und seine Gemahlin fanden ihre Freude darin, Bedürftige zu unterstützen und Armen Wohltaten zu erweisen.«¹ Hier kam er in nähere Beziehungen zu Schlosser und zu dem Freiburger Professor und Dichter Johann Georg Jacobi (1740–1814).²

Mit beyden lebte Zinck in dem engsten Bunde der Freundschaft, der durch gemeinschaftliche Pflege der Wissenschaften noch verschönert wurde. Er bildete einen schönen Zirkel um sich her durch seinen geistvollen Umgang, durch seinen liebenswerthen Charakter und durch Unterhaltung einer wohleingerichteten Lesegesellschaft.

Zinck selbst berichtet am 24. März 1799: »Auch haben wir seit elf Jahren eine Lesegesellschaft, in welcher außer den gangbarsten Journalen lauter gemeinnützige Bücher gelesen werden.«³

Zinck rechnete es sich zur Ehre an, mit Jacobi in Verbindung zu stehen, und setzte dieser in einem nach der Horazischen *Schwätzer-Satire* gestalte-

¹ Heinrich Maurer: Emmendingen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt. Emmendingen 21912, S. 112.

² Nekrolog der Teutschen für das 19. Jahrhundert. Hg. von Friedrich Schlichtegroll. 2 (1803), S. 219.

³ Zitiert nach Maurer (Anm. 1), S. 120.

ten Gedicht ein Denkmal. Es erschien in dem von Jacobi in Hamburg herausgegebenen *Ueberflüssigen Taschenbuch für das Jahr 1800*.⁴

An den Herausgeber

Noch voll von jenen innigen Gefühlen,
 Womit mein Herz Dich jedesmahl verläßt –
 Zu Dir ist jeder Gang ein Fest –
 Gieng ich am lezten heitern, kühlen,
 5 Sorglosen Frühlingsabend meiner Heimath zu;
 Der Gegend wonnigliche Ruh
 Vereinte sich mit meinen Träumereyen,
 Um ihnen größern Reiz zu leihen.
 Schon trat ich in den wohlbekanntn Wald,
 10 Durchschnitten von beblümtm Matten,
 Der Weide giebt und frischen Schatten,
 Und öfters vom Gebrüll der Heerden wiederhallt.
 Noch hatten nicht des Kayserstuhles Berge,
 Zwar gegen unsern Schwarzwald Zwerge,
 15 Doch lustig um und um mit Reben überdeckt,
 Der Sonne letzten Stral versteckt:
 Ich lenkte – warum sollt' ich eilen? –
 Von meiner Straße ab, um länger zu verweilen.
 Nun war der Ausgang fast erreicht:
 20 Da kam ein Halbbekannter mir entgegen,
 Dem seiner eiteln Selbstsucht wegen
 Gern aus dem Wege jeder weicht!
 Mir leider! war zur Flucht der Weg benommen;
 Hätt' ich ihn nur von ferne sehen kommen!
 25 Ergebung war der beste Rath.
 Nach den gewöhnlichen Bewillkommungen
 War ein: »Woher?« zuerst die Frage, die er that.–
 »Von Freyburg.« – »Hat dich ein Geschäft gedrunge,
 Zu Fuß die weite Reise zu bestehn?
 30 Und ist nach Wunsch dir das Geschäft gelungen?« –
 »Gar oft pfleg ich so weit zu gehn;
 Zu einem solchen Gang fehlts mir noch nicht an Kräften,
 Und frey bin ich von Amtsgeschäften.
 Jacobi wiederum zu sehn,
 35 Mit seinem Fritz zu spielen und zu scherzen,
 War ein Bedürfniß meinem Herzen.

⁴ Die einzige dieser Versepestel beigegebene Anmerkung bezieht sich auf Sotzmann (109): »Der bekannte Geograph und Landkartenstecher in Berlin.« Der besseren Verständlichkeit wegen wird die direkte Rede Zincks, also nicht nur die des »Halbbekanntens«, in Anführungszeichen wiedergegeben.

- Ich finde stets bey ihm den Tisch für mich gedeckt:
 Auch hat es heute mir gar treflich dort geschmeckt;
 Wir hatten« – – in der Angst wollt' ich ihm gar berichten,
 40 Mit was für mancherley Gerichten
 Dein Tisch besetzt gewesen sey;
 Doch lenkt' ich schnell noch ein: »Verzeih,«
 So fuhr ich fort, »du willst spazieren gehen,
 Dich ladet in sein Grün der Wald so freundlich ein;
 45 Vom Gehn bin ich erhitzt, und darf nicht lange stehen,
 Es könnte schädlich mir die Abendkühle seyn.«
 »Ich kann den Gang wohl auf ein andermahl verschieben:
 Erlaubst Du's, so begleit' ich Dich.« –
 Ein kalter Fieberschauer schlich
 50 Den Rücken mir hinab, und: »Nach Belieben!«
 War alles, was ich ihm zur Antwort gab:
 Die schöne Gegend ward auf einmahl mir ein Grab.
 Die Sonne fieng sich stärker an zu neigen;
 Wir schritten schweigend fort, doch mein Kumpan
 55 Brach bald das ihm verhaßte Schweigen,
 Und knüpfte das Gespräch da, wo ichs abbrach, an:
 »Ihr habt wohl viel von Poesie gesprochen,
 Und euch an manchem Dichterlein
 Und manchem Kritiker gerochen.
 60 Da setzt man auf den Dreyfuß sich –« »O nein!
 Jacobi will nicht immer Dichter seyn.
 Ich, wenn ich bey ihm bin, vermeide
 Das kleinste Lob; er liebt es nicht,
 Bewirbt sich nie mit Autorkünsten
 65 Um Weihrauchwolken, die verdünsten;
 Zeigt unter seinen Freunden gern
 Sich, wie er ist, im Alltagskleide,
 Oft auch im Schlafrock: Band und Stern,
 Selbst fremder Ruhm bewegt ihn nicht zum Neide.
- 70 Bisweilen zwar ist Poesie
 Die Tagesordnung: dann ist er mein Richter
 Und Lehrer: auf den stolzen Nahmen: Dichter
 Macht' ich im ganzen Leben nie
 Nur Anspruch, und was dir wohl nicht geträumt,
 75 Ich habe seit fünf Monden nicht gereimt;
 Es muß bey mir so ungerufen kommen:
 Von Dichterlingen wird gar nicht Notiz genommen.« –
 »Gesprochen habt ihr doch? und wenn nicht von Kritik,
 So wars gewiß von Politik!« –

80 »Da kennst du meinen Freund sehr wenig:
 Er spricht von Politik nicht viel;
 Ehrt zwar und schätzt jeden König,
 Der, treu der hohen Herrscherpflicht,
 Den Wünschen seines Volks entspricht;
 85 Er trauerte, da König Ludwig fiel,
 Ein Opfer teuflischer Kabalen,
 Die Leben ihm und Krone stahlen:
 Allein es kommt Jahr ein Jahr aus
 Kein Blättchen Zeitung in sein Haus;
 90 Was in der Welt sich zugetragen,
 Das weiß er nur *en gros* von Hörensagen.
 Zur Zeit, als Robespierre sank,
 Hob er die Augen auf zum Himmel, voller Dank,
 Sich freuend des gerechten Falles.
 95 Ihm ist der Bürger Wohlfahrt Alles,
 Die Form hingegen ziemlich einerley:
 Ob Stadt und Land in weiten Monarchieen
 Durch Sittlichkeit und Fleiß und Ordnung blühen;
 Ob mäßig, arbeitsam und dem Gesetze treu,
 100 Vergnügt mit seinem Loos ein kleiner Freystaat sey:
 Was liegt daran? Mein Freund will Menschenglück,
 Und das ist seine Politik.
 Der Uebel gröste sind ihm Revolutionen:
 Er wünscht Verbesserung, und haßt den Sturz der Thronen,
 105 Auch wenn der Scepter eisern drückt,
 Der in der Hand des Menschenfreunds beglückt.
 Frey denken scheint ihm kein Verbrechen;
 Doch mag er, wenn er kann, von Politik nicht sprechen.
 Ein Sotzmann übt für ihn vergebens seine Kunst;
 110 Er kennt die Wege nur auf des Parnasses Höhen,
 Buhlt nur um seiner Muse Gunst,
 Hat Sinn für Bach und Flur und leiser Weste Wehen.« –
 »Wenn Politik euch nicht, noch Dichtkunst unterhält,
 So möcht' ich doch in aller Welt
 115 Wohl wissen, was ihr sprecht: ihr werdet vor Entzücken
 Des Sehens euch doch nicht die Hände schweigend drücken?« –
 »Das pflegen wir auch nicht. Erst wird
 Erzählt von kleinen Angelegenheiten,
 Bedeutend oder nicht; dann irrt
 120 Unmerklich das Gespräch auf tausend Kleinigkeiten,
 Die mancher werth kaum der Erwähnung hält,
 Die aber uns gar viel bedeuten.
 Von seiner Gattinn wird indeß der Tisch bestellt,
 Bis sich zu uns Freund Schnetzler noch gesellt.
 125 Nun wird nach Herzenslust getrunken und gegessen,

- Kein Einfall unterdrückt, kein Ausdruck abgemessen,
 Und jedes Ding für das genommen, was es ist.
 Jacobi würzt das Mahl mit manchen Anekdoten,
 Und seine Gattin, die mit unter den Despoten
 130 An ihrem Tische spielt, vergißt
 Den Vorwurf nicht, daß man zu wenig ißt.
 Von Lessing, Klotz und Gleim, und andern, die er liebt,
 Weiß er uns vieles zu erzählen,
 Das uns belehrt, und Reitz der Unterhaltung giebt:
 135 Wie könnt' es da der Zeit an Flügeln fehlen?
 Bisweilen sprechen wir auch von Philosophie,
 Wie man ins Haus sie braucht; nicht wie
 Wolf oder Kant sie vom Katheder lehren.
 Nicht Zeit und Raum, Ich oder Nicht Ich stöhren
 140 Durch Spekulation uns die Behaglichkeit,
 Mit der wir unsre Gläser leeren:
 Ihr Klang gilt uns für Harmonie der Sphären,
 Bey diesem Ton verschwindet Raum und Zeit.« –
 »So möcht' ich nicht die meinige verlieren.
 145 Mich trieb als Jüngling schon mein Hang zum kritisieren;
 Auch deklamirt' ich oft dem aufmerksamen Ohr
 Ein Stück von meinen eignen vor.
 Ich habe mancherley gedichtet,
 Das, ohne Selbstlob, mir so übel nicht geglückt,
 150 Und für Jacobi schon ein Päckchen ausgesichtet,
 Womit ich längstens gern sein Taschenbuch geschmückt:
 Was meynst du, soll ich es noch wagen?« –
 »Ich weiß darauf nicht viel zu sagen.
 Sein Taschenbüchlein ist für Freunde nur bestimmt,
 155 Und wenn er etwas auf von Unbekannten nimmt,
 So muß« – – Ich glaubt', er würde mich verstehen,
 Und hüllte drum den Rest in einen Husten ein –
 »Dieß« – dacht' ich mir hinzu – »sehr ausgezeichnet seyn.« –
 Wir hatten nicht mehr weit zu gehen. –
 160 »Warst du fürs nächste Jahr auf Beytrag schon bedacht? –
 Und hast dem Musengott dein Opfer dargebracht?« –
 »Zu meiner Schande muß ich es gestehen,
 Ich bin ein wenig faul: doch ward vielleicht
 Die gute Absicht jetzt erreicht:
 165 Du gabst mir selbst den Stoff zu einem Liede. –
 Doch lebe wohl! – Hier ist mein Haus, und ich bin müde.«

Zinck gestaltet die Form der Horazischen Schwätzer-Satire (*Sat.* 1, 9) getreu nach und übernimmt auch ihre Absicht, nicht so sehr die Kritik eines beliebigen Individuums als vielmehr den Preis eines Gönners und Freunds

vorzutragen: An die Stelle von Maecenas tritt Jacobi. Man darf annehmen, daß Zinck die geniale Übersetzung Christoph Martin Wielands (1733–1813), die 1786 in Leipzig erschienen war, kannte. Das könnte schon dadurch nahegelegt werden, daß er wie jener das Horazische Hexameter-Gedicht in Jamben nachgestaltet. Wie alle Satiren und Episteln des geliebten Römers erklärte Wieland auch die Schwätzer-Satire vorzüglich in der *Einleitung*:⁵

Horaz sagt uns in mehreren Stellen seiner Schriften, daß Rom zu seiner Zeit an Leuten, die an Witz, Schöngeisterei und angenehme Talente Anspruch machten, großen Überfluß gehabt habe. Diese letztern brachte der täglich zunehmende Luxus immer mehr in Wert. [...] Vorzüglich aber mußte die Achtung, in welche sich *Virgil, Varius, Horaz, Tibull* u. a. bei einigen Großen des Staats, zumal bei Mäcenas, und durch ihn bei dem jungen Cäsar selbst gesetzt hatten, gar mächtige Eindrücke auf die leicht bewegliche Einbildungskraft der Dichterlinge machen. Alle diese Halbköpfe, die nur einen Sonnenblick brauchen, um gleich den Fröschen im Frühling in zahlloser Menge aus den Sümpfen am Parnaß hervorzuwimmeln, wähten nun, daß ihre goldene Zeit gekommen sei. Warum, dachten sie, sollten Leute wie wir nicht eben so gut als der arme Mantuanische Baurensohn Virgil, und als Horaz, der Sohn eines Freigelassenen, einen Platz an Mäcens Tafel oder in seinem Reisewagen behaupten? Warum sollten wir uns nicht eben so gut hübsche Landgüter ersingen können, als diese Poeten, die am Ende doch nichts vor uns voraus haben, als daß ihnen das Glück besser wollte, und daß sie uns zuvor gekommen sind? – Alles kam, in ihrer Meinung, bloß auf den Umstand an, einem Mäcenas nur bekannt zu werden; hätten sie sich nur einmal den Zutritt geöffnet, dann trauten sie sich schon so viel Witz und Geschmeidigkeit zu, ihr Glück so gut und vielleicht besser zu machen als andre. Zu diesem Ende schmiegteten sie sich, als Leute, die auch zu der gelehrten Zunft gehörten, an die Glücklichen an, die bereits im Besitz der *Göttertafeln* waren, und verlangten kraft des Rechtes, das ihnen die Bruderschaft im Apollo an ihre Freundschaft gab, von ihnen anerkannt, empfohlen und vorgestellt zu werden. Ich glaube nicht sehr zu irren, wenn ich mich überrede, daß die Absicht, sich diese Gattung von *Beschwerlichen* ein für allemal vom Halse zu schaffen, der vornehmste Beweggrund unsers Dichters gewesen sei, ihre ganze zahlreiche Innung in dem Ideal eines ausgemachten bellettristischen Gecken und *Faquins*, den er zum Interlocutor in dem folgenden Dialog gemacht hat, dem öffentlichen Gelächter Preis zu geben. Daß er seinen Zweck erreicht habe, ist nicht zu zweifeln; aber vielleicht dachte er, in den genialischen Augenblicken, wo er dieses mit dem feinsten attischen und römischen Salze durchwürzte Scherzgedicht zum Vergnügen des Mäcenas und seiner Gesellschaft aufs Papier warf, nicht an alle Unlust, die ihm die Rache dieser hungrigen Wespen, deren

⁵ Hier und im folgenden zitiert nach: Christoph Martin Wieland: Übersetzung des Horaz. Hg. von Manfred Fuhrmann. Frankfurt a. M. 1986 (Werke in zwölf Bänden 9).

ganzes Nest er dadurch gegen sich aufreizte, in der Folge zuzuziehen fähig sein würde.

Doch, was es auch mit der Veranlassung, Absicht und Wirkung dieser dramatisierten Erzählung für eine Bewandnis gehabt haben mag, immer wird sie, nach dem Urteil aller Personen von Geschmack, in Erfindung und Ausführung ein Meisterstück von einem nach Natur gezeichneten und mit *Menandrischem Pinsel kolorierten komischen Gemälde* bleiben; wo wir, ohne daß der Dichter die mindeste *Verzerrung* oder *Überreibung* zu Bewirkung des Effekts nötig hatte, bloß durch die geschickte Auswahl der feinsten und treffendsten Züge, die frische Lebhaftigkeit der Farben, und das vortreffliche Licht, das ein wohl angebrachter Kontrast über das Ganze verteilt, den noch immer sehr gemeinen Charakter eines schalen, gefühllosen, hohltönenden, selbstgefälligen, abgeschmackten Schwätzers ohne Kopf, ohne Herz und ohne Sitten, so wahr und lebendig dargestellt sehen, daß man die Originale dazu in Menge zu finden keine Mühe haben wird.

- Jüngst, da ich, wie mein Brauch ist, auf der heil'gen Straße
 spazieren ging, und irgend eine Kleinigkeit
 im Kopf herumtrieb, ganz darin vertieft,
 begegnet mir ein *Quidam*, den ich bloß
 5 von Namen kenne, nimmt mich bei der Hand
 und spricht: »Wie gehts, mein Bester?« – »Leidlich gut,
 so wie es geht; zu dienen.« – Da ich ihn
 zur Seite schlendern sehe, frag' ich: »Willst du
 noch weiter was von mir?« – »Du wirst« (erwidert er)
 10 »mich kennen lernen, ich bin ein
 Gelehrter.« – »Desto höher steigt dein Wert
 bei mir«, ist meine Antwort. – Unruhvoll
 versuch' ich von ihm los zu kommen; laufe
 behender, bleibe wieder stehen, flüstere
 15 dem Diener was ins Ohr, indes der Angstschweiß mir
 bis auf die Fersen rinnt. »O glücklicher *Bollan!*
 Wer deine Tollheit hätte!« murml' ich bei mir selbst,
 da jener, was ihm vor den Mund kam, plapperte,
 und endlich gar aus Not die Straßen und
 20 die Stadt zu loben anfing. Wie nun keine Antwort
 erfolgen wollte, fuhr er fort: »Ich merke
 schon lange, daß du für dein Leben gern
 entwischen möchtest: aber daraus wird nun nichts,
 ich halte fest. Wohin gedenkst du dann vorerst?«
 25 »Es ist nicht nötig dich so umzutreiben;
 ich gehe jemand zu besuchen, den
 du schwerlich kennst, er wohnt jenseits der Tiber,
 bei Cäsars Gärten.« – »Schön! Ich habe nichts zu tun,
 und träge bin ich auch nicht; ich begleite dich.«
 30 Wer wie ein übellaunig Müllertierchen,

dem ein zu schwerer Sack den Rücken drückt,
 die Ohren sinken ließ, war ich. – »Ich müßte nur«
 (fing jener wieder an), »mich selbst nicht kennen, oder
 ich bin dein Mann so gut als Varius und Viscus.
 35 Denn wer macht schneller Verse und in größrer Menge
 als ich? Wer tanzt mit mehr Geschmeidigkeit?
 Und eine Lunge hab' ich dir zum Singen,
 die ein Hermogenes beneiden möchte!«
 Hier fand ich endlich Raum, ihm beizukommen.
 40 »Ist deine Mutter noch am Leben? Hast
 du Anverwandte, denen viel an dir
 gelegen ist?« – »Nicht eine Seele mehr!
 Hab' alle beigesetzt!« – »Die Glücklichen! nun ist
 an mir die Reihe! Nur geschwinde! Laß
 45 mich nicht zu lange leiden! Denn das Los
 geht in Erfüllung, das die alte Marsische
 Wahrsagerin für mich in meiner Kindheit
 aus ihrem Topfe zog. Den Knaben, sprach sie, rafft
 nicht Feindes Schwert, nicht Gift noch Seitenstich,
 50 nicht Schwindsucht weg, noch träges Zipperlein;
 ein Schwätzer wird dereinst den Rest ihm geben;
 vor Schwätzern, wenn er klug ist, hüt' er sich,
 sobald er in die Jünglingsjahre tritt!«
 Wir hatten *Vesta* nun erreicht; ein Viertel
 55 vom Tage war verflossen, und es fügte sich,
 daß mein Gefährt' in Bürgschaftssachen gleich
 vor Amt erscheinen sollte, oder den Prozeß
 verloren hatte. »Willst du«, sprach er, »nicht
 zur Freundschaft mit mir gehn und Beistand sein?
 60 Es ist in einem Augenblick vorbei.«
 »Ich bin des Todes wenn ich stehen kann,
 noch mich aufs bürgerliche Recht verstehe!
 Zudem so eil' ich über Hals und Kopf
 wohin du weißt.« – »Was soll ich tun?« spricht jener,
 65 »dich fahren lassen, oder den Prozeß?« – »O, mich,
 ich bitte sehr!« – »Nein«, spricht er, »in der Tat,
 ich tu' es nicht«, – und geht voran. Ich armer
 ergebe (weil mit einem Stärkern nicht
 zu hadern ist) mich in Geduld, und folge.
 70 »Wie steht Mäcen mit dir?« beginnt er wieder. –
 »Er ist nun just kein Mann für einen jeden,
 ein sehr gesunder Kopf; noch niemand wußte
 ein großes Glück so gut wie er zu tragen.«
 75 »Du solltest einen tücht'gen Nebenmann
 zur zweiten Rolle bei ihm haben, wenn
 du meine Wenigkeit empfehlen wolltest.

Mich soll das Wetter! wenn du nicht in kurzem
 die andern alle ausgestochen hättest!«
 »Da irrst du dich; wir leben nicht auf solchen Fuß
 80 in diesem Hause; keines in der Stadt
 ist reiner von dergleichen Unrat. Nie gereicht
 es mir zum Nachteil, daß ein anderer reicher oder
 gelehrter ist als ich; ein jeder steht
 auf seinem eignen Platze.« – »Was du sagst!
 85 Es ist kaum glaublich!« – »Und doch ist es so.«
 »Du machst mich desto ungeduldiger
 recht nah an ihn zu kommen.« »O! du darfst
 nur wollen; ein Talent wie deines wird
 unfehlbar ihn erobern, und er ist ein Mann
 90 der sich erobern läßt, doch just deswegen
 hält's mit dem ersten Zutritt etwas schwer.«
 »Was das betrifft, da soll's an mir nicht fehlen;
 ich weiß die Schliche; will den Pfortner und
 die Kammerdiener schon auf meine Seite kriegen;
 95 nicht, wenn ich abgewiesen werde, gleich
 den Mut verlieren; die gelegnen Zeiten
 belauern; will in allen Straßen ihm
 entgegen kommen, ihn nach Haus begleiten!
 Den Sterblichen wird ohne große Mühe
 100 nichts in der Welt zu Teil.« – Indem der Kerl
 so schnattert, siehe, da begegnet uns
Fiscus Aristius, der liebsten einer
 von meinen Freunden, und der jenen trefflich kannte.
 Wir bleiben stehn. Woher? wohin? ist beiderseits
 105 die erste Frag' und Antwort. Ich beginne
 den Mann zu zupfen, zieh' ihn was ich kann
 beim boshaft zähen Arme, wink' und drehe mir
 beinah die Augen aus dem Kopfe, daß er mich
 erlösen soll. Umsonst, der lose Vogel lächelt
 110 und tut als merk' er nichts. Mich fängt die Galle
 zu brennen an – »Du hattest ja ich weiß nicht was
 Geheimes mir zu sagen?« – »Ich erinnre michs
 ganz wohl, es soll ein andermal geschehn;
 heut geht's nicht an; es ist – ein Neumonds-Sabbat;
 115 du wirst doch, um das bißchen Haut zu wenig,
 die guten Juden nicht so schmähdlich halten
 und ihren Sabbat schänden wollen?« – »O darüber
 mach' ich mir keinen Skrupel!« – »Aber ich!
 In solchen Dingen bin ich etwas schwach,
 120 vom großen Haufen einer; um Verzeihung!
 ein andermal!« – Damit entwischt der Schalk,
 und läßt mich unterm Messer. – Daß die Sonne heute

- so schwarz mir aufgegangen sein soll! Doch, zum Glück
 begegnet meinem Mann sein Widerpart.
 125 »Wohin, du Schurke«, schreit er laut ihn an,
 und gleich an mich sich wendend: »Darf ich dich
 zum Zeugen nehmen?« – Denkt wie hurtig ich
 das Ohr ihm hinbot! Kurz, er schleppt ihn vor Gericht;
 auf beiden Teilen viel Geschrei, von allen Seiten
 130 Zusammenlauf! – So rettete Apollo mich!

Den 130 Versen Wielands entsprechen nur 78 Verse bei Horaz. In seiner Einleitung sieht er treffend, daß der Schwätzer keineswegs nur ein Schwätzer ist, sondern handfeste karrieristische Ziele verfolgt. Man hat daher zu Recht betont, daß es angemessener ist, von einem »Karrieristen« als von einem »Schwätzer« zu sprechen.⁶ Das ist zu bedenken, wenn im folgenden dennoch der eingebürgerte Name beibehalten wird.

Während Horaz auf der Via Sacra in Rom schlendert, ist Zinck auf einer regelrechten Wanderung begriffen. Er »machte seine kleinern Reisen, als seine freundschaftlichen Wanderungen nach Freyburg, am liebsten zu Fuße«⁷ – ganz im Gegensatz zu Jacobi, der die »Berge und Wälder Freiburgs, die er so schön zu besingen verstand, [...] kaum je gesehen« hat.⁸ Zinck zeichnet ein Bild Jacobis um das Jahr 1799.⁹ Er fühlt bei dem geschilderten Besuch das »Bedürfnis«, mit »seinem Fritz zu spielen und zu scherzen« (35f.). Fritz war Jacobis einziger Sohn, den der Vater sehr liebte und 1811 noch kurz vor dem eigenen Tod (1814) verlor. Er starb mit 17 Jahren, ist also in der Situation des Gedichts etwa fünf Jahre alt, so daß »spielen« und »scherzen« angemessen ist. Man mag daran denken, daß Zincks einziger Sohn, der bald nach seiner Übersiedelung nach Emmendingen zur Welt kam, nicht das erste Jahr erreichte. So schreibt er in einem poetischen Brief an Jacobi¹⁰:

Wie glücklich, theurer Freund, ist nicht Dein Vaterherz:
 Du weinst, und lächelnd scheuchst Dein Fritz den kurzen Schmerz;
 Dich freut ein kleines Glück, er wird es mit Dir theilen,

⁶ Vgl. Joachim Latacz: Horazens sogenannte Schwätzersatire. In: Der Altsprachliche Unterricht 23, Heft 1 (1980), S. 5–22; Eckard Lefèvre: Horaz. Dichter im augusteischen Rom. München 1993, S. 52–54.

⁷ Schlichtegroll (Anm. 2), S. 220–221.

⁸ Fritz Baumgarten: Johann Georg Jacobi und was er über Freiburg dichtete und dachte. In: Schauinsland 37 (1910), S. 77–101, hier S. 93.

⁹ Zinck gibt vor, durch das Gespräch mit dem Aufdringlichen zu dem Gedicht »fürs nächste Jahr« (160) in Jacobis *Taschenbüchlein* (154) inspiriert worden zu sein.

¹⁰ Zitiert nach Schlichtegroll (Anm. 2), S. 230.

Und in den offenen Arm mit Lustgeschrey Dir eilen.
 Du Glücklicher, beneiden sollt' ich Dich;
 Wie überschwenglich reich bist Du nicht gegen mich!
 Mich weckt zu seeligen Gefühlen
 In meiner stillen Einsamkeit
 Kein kindisches Geschwätz, das sich bey muntern Spielen
 Des jugendlichen Daseyns freut,
 Und unbemerkt hinweg die finstern Sorgen plaudert,
 Wenn oft mit ihrer Gunst Fortunens Laune zaudert.

In diesem Sinn ist der Passus mit persönlicher Empfindung verfaßt. Sodann wird Jacobis Mahl gerühmt: »Ich finde stets bey ihm den Tisch für mich gedeckt: / Auch hat es heute mir gar treflich dort geschmeckt« (37f.). Jacobis gastfreies Haus war ebenso bekannt wie die gute Bewirtung durch seine Frau Maria Ursula, geb. Müller, eine 24 Jahre jüngere Bauerntochter aus St. Peter. Das Gedicht schreitet zu den Gesprächen mit Freunden in Jacobis Haus fort. Seine Bescheidenheit wird gerühmt. Er verbreite nicht »Weihrauchwolken« um sich, sondern zeige »unter seinen Freunden gern / Sich, wie er ist, im Alltagskleide, / Oft auch im Schlafrock« (65–68). Jacobi liebe es, im Morgenmantel Freunde zu empfangen. Er war gerade wegen seiner Natürlichkeit und Schlichtheit beliebt.

Der »Halbbekannt« unterstellt zunächst, in den Gesprächen bei Jacobi sei viel von Dichtern und Kritikern die Rede. »Ihr habt wohl viel von Poesie gesprochen, / Und euch an manchem Dichterlein / Und manchem Kritiker gerochen« (57–59). Das wird von Zinck nachdrücklich bestritten. Zwar liegt die Zeit, in der Jacobi von Klopstock, Herder, Goethe, Nicolai oder Lichtenberg starke Kritik erhält¹¹, zurück, aber es ist Zinck offenbar ein Bedürfnis, Jacobi als friedfertigen Geist zu schildern, der Gleiches nicht mit Gleichem vergilt.¹²

Zinck benutzt die Gelegenheit, auch zu Jacobis politischen Ansichten Stellung zu nehmen. In der Partie 78–108 wird zwar seine Zurückhaltung in politischen Diskussionen hervorgehoben, zugleich aber betont, daß er konservativ eingestellt sei. »Er wünscht Verbesserung«, doch »haßt er den Sturz der Thronen« (104), ja der »Uebel gröste sind ihm Revolutionen« (103). Damit ist besonders die Französische Revolution gemeint. »Er trauerte, da König Ludwig fiel, / Ein Opfer teuflischer Kabalen, / Die Leben

¹¹ Vgl. Baumgarten (Anm. 8), S. 80 und 81.

¹² Baumgarten (Anm. 8), S. 80, bemerkt, der Beifall, den Jacobi bei Gleim, den Seinigen und in weiten Kreisen des Publikums finde, mache ihn nicht unzugänglich für das Berechtigte der Kritik.

ihm und Krone stahlen.« Daraus folgt: »Zur Zeit, als Robespierre sank, / Hob er die Augen auf zum Himmel voller Dank, / Sich freuend des gerechten Falles« (92–94). Jacobi, heißt es, liest keine Zeitung; er will nur der Bürger Bestes, bei welcher Staatsform auch immer. »Ihm ist der Bürger Wohlfahrt Alles, / Die Form hingegen einerley« (95f.). Kurz: »Mein Freund will Menschenglück, / Und das ist seine Politik« (101f.). Die üblen Auswirkungen der Französischen Revolution erlebt Jacobi übrigens am eigenen Leib. In demselben Jahr, in dem Zincks Gedicht erscheint, plündern französische »Marodeure« auch seine Wohnung.¹³

Zinck bemüht sich, die »kleinen Angelegenheiten« (118) und »tausend Kleinigkeiten« (120) der Gespräche hervorzuheben. Damit wird er das Richtige treffen, nahm Jacobi doch an dem alltäglichen Leben seiner unmittelbaren Umgebung regen Anteil. Über die Bewohner der Herrenstraße, in die er 1807 gezogen war, sagte er selbst: »Wenn ich [...] abends die Gasse hinauf- und hinunterblicke, so sitzen sie, nach vollbrachtem Tagewerk, alle vergnügt vor ihren Häusern, und ich habe wirkliches Menschenleben vor mir: Arbeit und Ruhe.«¹⁴ An dem Gespräch ist auch der gemeinsame Freund Schnetzler beteiligt (124), der Herausgeber der *Freiburger Zeitung*. Er war der Verfasser einer *Beschreibung Freiburgs und seiner Umgebung*, die Zinck 1799 in teilweise humoristischer Art mit einer Beschreibung der Umgebung Emmendingens erwiderte.¹⁵

Jacobi spricht gern von Lessing, Klotz und Gleim (132). Daß Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) und Christian Adolf Klotz (1738–1771) in einem Atemzug genannt werden, überspielt die den zeitgenössischen Lesern bekannte Tatsache, daß sie literarische Feinde gewesen sind. Jacobi ist Anhänger von Klotz, dem »hämischen Neider Lessings«.¹⁶ Er »schwärmt und tändelt [...] zur Freude von Klotz und Konsorten, die sich nicht genug tun können im Lob seiner Meisterschaft.«¹⁷ Die Nennung von Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719–1803) liegt nahe, da beide Dichter die anakreontische Kunstübung verbindet. Die Philosophen Immanuel Kant (1724–1804), Christian von Wolf(f) (1679–1754) und Johann Gottlieb Fichte (1762–1814), der mit »Ich oder Nicht Ich« charakterisiert wird (139), sind Vertreter eines streng argumentierenden Denkens und stehen zudem einer Form von Rationalismus nahe, die in Jacobis Kreis weniger Anklang findet.

¹³ Vgl. Baumgarten (Anm. 8), S. 96.

¹⁴ Zitiert nach Baumgarten (Anm. 8), S. 90.

¹⁵ Vgl. Maurer (Anm. 1), S. 117.

¹⁶ Richard Newald, *Geschichte der Deutschen Literatur*. Bd. 6/1. München 1964, S. 128.

¹⁷ Newald (Anm. 16), S. 111.

Während Horaz' ›Schwätzer‹ danach strebt, in den Maecenas-Kreis einzudringen und auf diese Weise Karriere zu machen, möchte Zincks ›Schwätzer‹ etwas in Jacobis *Taschenbuch* veröffentlichen und auf diese Weise Karriere machen: »Ich habe mancherley gedichtet, / Das, ohne Selbstlob, mir so übel nicht geglückt, / Und für Jacobi schon ein Päckchen ausgesichtet, / Womit ich längstens gern sein Taschenbuch geschmückt« (148–151). Das läuft auf dasselbe hinaus. Wie bei Horaz Dankbarkeit mitschwingt, daß er Maecenas' Kreis angehört, schwingt bei Zinck Dankbarkeit mit, daß er Jacobis Kreis angehört. Wie Horaz das erste Satiren-Buch Maecenas widmet, veröffentlicht Zinck sein Gedicht in dem von dem Empfänger der Widmung herausgegebenen *Taschenbuch*. Es ist gewiß »voll origineller Laune, und wiederum zugleich ein Denkmal seiner traulichen, auf gemeinschaftliche Liebe zu den Musen gegründeten Freundschaft für Jacobi.«¹⁸

Zinck schreibt ein ›horazisches‹ Gedicht. Wie es scheint, schwebt ihm nicht nur der ›Schwätzer‹ vor, sondern auch die Satire 2, 6, in der Horaz die Gespräche unter Freunden auf seinem geliebten Sabinum charakterisiert. Sie ist Zinck wohlvertraut: In der lieblichen Umgebung Emmendingens ist, wie er 1799 sagt, »Horaz noch einmal so schön als im Zimmer. Sein *Orus, quando ego te adspiciam*¹⁹, oder *Beatus ille*²⁰ erhält hier doppelten Reiz«. ²¹ An folgenden Passus aus dem zweiten Gedicht könnte er denken²²:

O frohe Nächte, wenn ich mit den Meinen
 es mir am eignen Herde schmecken lasse,
 und mit denselben Speisen, die ich vorgekostet,
 mein mut'ges junges Hausgesinde füttrt.
 Vom Unsinn eurer Trinkgesetze frei
 leert jeder meiner Gäste nach Gefallen
 ungleiche Becher, größer oder kleiner,
 so wie der Stärkre mehr vertragen kann,
 der Schwächre lieber langsam sich befeuchtet.
 Nun spinnet unvermerkt ein trauliches Gespräch
 sich an, nicht über andrer Leute Wirtschaft, nicht
 ob Lepos übel tanze oder gut?
 Wir unterhalten uns von Dingen, die
 uns angehn, welche nicht zu wissen
 ein Übel ist: ob Reichtum oder Tugend

¹⁸ Schlichtegroll (Anm. 2), S. 234.

¹⁹ Satire 2, 6, 60.

²⁰ Epode 2, 1.

²¹ Zitiert nach Maurer (Anm. 1), S. 119.

²² Wiederum in der Übersetzung Wielands (Anm. 5).

den Menschen glücklich mache? Vorteil oder
 Rechtschaffenheit das Band der Freundschaft knüpfe?
 Was wahres Gut, und was das höchste sei?

Hier ist wie bei Zinck von Mahlzeiten die Rede und vor allem von dem Gesprächen über solche Philosophie, die den Menschen direkt angeht. Eben das preist Zinck in den Versen 136–143 über Philosophie in den bei Jacobi geführten Unterhaltungen, in denen nicht »Zeit und Raum, Ich oder Nicht Ich« zur Diskussion stehen. Vielleicht liegt eine bewußte Umdeutung durch Zinck darin, daß bei Jacobi von »kleinen Angelegenheiten« (118) und »tausend Kleinigkeiten« (120) gesprochen wird, bei Horaz aber, wie er jedenfalls sagt, nicht.²³ Sicher ist eine innere Verwandtschaft zwischen Horaz und Zinck und in dessen Darstellung auch zwischen Horaz und Jacobi erkennbar.

Zinck war nicht der erste, der Horaz' *Schwätzer-Satire* zum Anlaß nahm, bei ihrer Nachbildung nicht nur ein literarisches Spiel zu treiben, sondern auch wie der römische Dichter einer verehrten Persönlichkeit aus Überzeugung zu huldigen. Zwei Menschenalter früher trat Friedrich von Hagedorn (1708–1754) mit einem *Schwätzer nach dem Horaz* hervor, in dem er, selbst Hamburger, dem Hamburger Patrizier und Dichter Barthold Hinrich Brockes (1680–1747) ein Denkmal setzte²⁴:

Der Schwätzer, nach dem Horaz

Jüngst, da ich mich, wie sonst, den Grillen überlasse,
 Gerath ich ungefehr in die Mariengasse.
 Ein Fremder, den ich nur dem Namen nach gekannt,
 Läuft plötzlich auf mich zu, ergreift mich bey der Hand,
 5 Und spricht: »Wie gehts? *Mon Cher!*« »Noch ziemlich, wie Sie sehen;
 Von Ihnen hoff' ich auch erwünschtes Wohlergehen.«
 Er folgt mir Schritt vor Schritt, und klebt mir lächelnd an.
 »Ist etwas,« frag ich ihn, »womit ich dienen kann?«
 Er danket, und versetzt: »Sie werden mich schon kennen,
 10 Und ihre Freundschaft mir, als einem Dichter, gönnen.«

²³ Hinweis von Peter Lebrecht Schmidt.

²⁴ Zitiert nach: Friedrichs von Hagedorn *Poetische Werke*. Dritter Theil. Oden und Lieder. Hamburg 1800, S. 84–97. Der besseren Verständlichkeit wegen wird die direkte Rede Hagedorns, also nicht nur die der anderen Personen, in Anführungszeichen wiedergegeben; Sperrungen des Originals für direkte Rede sind nicht berücksichtigt. – Vgl. die wichtige Studie von Wolfgang J. Pietsch: *Friedrich von Hagedorn und Horaz*. Hildesheim usw. 1988.

- »Mein Herr, Sie sollen mir um desto werther seyn.«
 Ich eil, ich stehe still, von ihm mich zu befreyn,
 Und raun' ich weiß nicht was dem Diener in die Ohren;
 Doch hier ist alle Müh und alle Kunst verlohren.
 15 Mir bricht der Angstschweiß aus. O wie beneidenswerth,
 Gedenk ich, ist der Thor, der Thoren gerne hört!
 Indessen strömt sein Mund von rauschendem Geschwätz;
 Er lobt die schöne Stadt, und nennt mir alle Plätze,
 Die Brücken, jedes Thor, die Märkte, Wall und Wacht;
 20 Und lehrt mich, wie der Lenz die Gärten lustig macht.
 Ich schweig, und er fährt fort: »Ist man so still? ich finde,
 Daß die Begleitung sie nicht sonderlich verbinde;
 Allein ich schlentre mit, und Sie erlauben mir
 Für dießmal kühn zu seyn. Doch wohin gehen wir?«
 25 »Bemühen Sie sich nicht: ich kann mich nicht verweilen,
 Und muß zu einem Freund, den Sie nicht kennen, eilen.
 Er wohnt weit von hier, die Alster ganz vorbey,
 Noch hinter Böckelmanns bekannten Gärtnerey.«
 »Ich habe nichts zu thun; was heissen tausend Schritte?
 30 Im Gehen, glauben Sies, bin ich ein rechter Britte.«
 Mich krümm' ich, wie ein Pferd, das, bey zu schwerer Last,
 Kopf, Maul und Ohren hängt, und seinen Treiber haßt.
 Er räuspert sich, und spricht: »Wahr ists, sich selbst zu rühmen,
 So sehr man sich auch kennt, das will sich nicht geziemen;
 35 Doch prüfen Sie mich nur: ich wette, daß ihr Freund,
 Mit dem ein jedes Jahr Sie zärtlicher vereint,
 Ich wette: Wilkens selbst, und Müller,²⁵ den Sie lieben,
 Und Carpser, und Borgeest, die sollen ihren Trieben
 Nie so gefällig seyn. Mich übt der Dichtkunst Flor.
 40 Neun Musen stell' ich mir, so wie neun Kegel, vor.
 Man wirft, und trifft doch Holz: es sey viel oder wenig.
 Die Ecken schlägt man um, verfehlt man gleich den König.
 Man ziele, dichte nur, und mische sich ins Spiel.
 Werd' ich nicht episch groß, und bin ich kein Virgil;
 45 Wohlhan! so reim ich schnell von tausend andern Dingen:
 Mit Einer Muse muß mir doch der Streich gelingen,
 Erreich ich Alle nicht. Ich tanze wie du Val:
 Das sah man auf dem Baum, bey dem Freymäurerball.
 Finazzi singet gut: doch ich kann besser singen.«
 50 Nunmehr gewann ich Zeit, ein Wörtchen anzubringen
 »Hat keine Mutter nicht, kein Vetter, kein Geschlecht,

25 »Der damalige Rektor des Hamburgischen Johannei, *Johann Samuel Müller*, dessen große und vielfältige Verdienste nicht unbekannt seyn können.«

- An ihrem Wohlseyn Theil, an ihren Stunden Recht?
Sollt ihrer keiner nicht Ihr Daseyn nöthig haben?«
»Wir sprechen uns nicht mehr, denn alle sind begraben.«
- 55 O die sind wohl daran! nun trifft die Reihe mich,
Betäubte Märtyrer! Verfolge! Morde! Sprich!
Denn ach! die Stunde kömmt, die ich so lange scheute,
Die mir das alte Weib in Borstel²⁶ prophezeyte,
Als ich ein Knabe war, und sie mit dürrer Hand
- 60 Den Looßstopf schüttelte, griff, mein Verhängniß fand,
Und mir den Ausspruch gab: Es wird ihn, merkt es eben!
Kein Arzt, kein Alchymist, kein Fahnen Schmidt vergeben:
Ihn fällt kein Rauferschwert, auch Seitenweh und Gicht,
Das träge Podagra, die Schwindsucht thut es nicht.
- 65 Die größte Gefahr wird er von Schwätzern leiden.
Und wird er alt und klug, so muß er Redner meiden.
Wir waren, recht um zehn, wo man die Kirche schaut,
Die, Magdalene, dir Graf Adolph aufgebaut.
Da sollte nun mein Freund, mit Akten und Gebühren,
- 70 Selbst vor dem Richter stehn, und sonst sein Recht verlieren.
»Weil ich auf diese Zeit jetzt vorgeladen bin,
So,« spricht er, »gehn Sie doch mit mir zum Prätor hin,
Und hören wie ich dort ..« »Ist das mir zuzumuthen?
Kann ich ihr Beystand seyn? Versteh' ich die Statuten?
- 75 Und bin ich nicht versagt?« »Nun werd' ich zweifelvoll,
Ob ich Sie, oder nicht mein Recht, verlassen soll?«
»Mich, mich mein Herr.« »O nein!« Er rennt mir vor; ich schleiche,
Als im Triumph geführt, weil ich dem Stärkern weiche.
Geduld! Was hab ich nun für Fragen auszustehn?
- 80 »Wie finden Sie den Brocks, Hammoniens Mäcen?«
»Ich find' und ehr' in ihm den Weisen unsrer Zeiten;
Allein er wird, daher, kein Freund von allen Leuten.
Er wählet, die er liebt, ist sinnreich ohne Tand,
Leutselig ohne Falsch, noch edler, als sein Stand,
- 85 Und ihn vergnügen nur die Würden, die er schmücket,
Wenn er sein Vaterland und das Verdienst beglücket.«
»Empfehlen sie ihm den!« (Hier zeigt der Thor auf sich.)
»Ihr Mitgehülff, ihr Rath, ihr Hinterhalt werd' ich.
Ich sterbe, falls Sie mir die zweyte Rolle geben,
- 90 Wenn wir nicht Jeden dort bald aus dem Sattel heben.«
»Sie irren ungemein in ihrer Klügeley.
Vor andern ist sein Haus von solchen Ränken frey.
Der Liebling des Merkur, den Fleiß und Glück erhöht,

²⁶ »Borstel ist ein Dorf in der Grafschaft Pinneberg, unweit Kummerfeld, vier Meilen von Hamburg, dessen auch Dankwerth in der Landbeschreibung der zwey Herzogthümer Schleswig und Holstein, S. 279 gedenkt.«

- 95 Der Doktor, der so gar den Lycophron versteht,
Verdrängen keinen nicht, der einem Brocks gefällt,
Der jeden, nach Verdienst, den Freunden zugestellt.«
»Das ist was seltsames. Sie scherzen.« »Was ich sage,
Bestätiget gewiß die Wahrheit alle Tage.«
»Ja nun verehr ich erst den weiterberühmten Mann,
100 Und, kurz, ich ruhe nicht, bis ich ihn sprechen kann.«
»Ihn sprechen fällt nicht schwer, wenn Sie es nur verlangen:
Ein so gescheidter Kopf wird immer wohl empfangen:
Und sollt er anfangs auch nicht mehr als höflich seyn,
So räumen Sie ihm Zeit, Sie gnug zu kennen, ein.
105 Vielleicht verbirgt er sich im Reden und im Schweigen,
Sein hulderfülltes Herz nicht gar zu früh zu zeigen.«
»Mir fehlt es nicht an Witz, wann ich geschäftig bin.
Sprech' ich ihn heute nicht, so geh ich morgen hin,
Und übermorgen auch. Die Sache recht zu lenken,
110 Will ich den Diener selbst mit einem Vers beschenken,
Ich gebe gar zu gern. Er merkt mir schon den Tag,
Da er mich melden darf, und auch den Zeigerschlag.
Begegnet mir der Herr, so eil ich ihm zur Seiten;
Ich will vom Rathhaus ihn bis an sein Haus begleiten,
115 Oft gegenwärtig seyn: kraft eines Unterrichts,
Den jener Weidmann gab: Jagt; sonst fangt ihr nichts.«
So sprach, doch nein! so schrie der unerschöpfte Schwätzer,
Als nun mein Liscow kam: (der Bruder von dem Ketzler,
Den noch Germanikus²⁷ vielleicht dereinst bekehrt,)
120 Der kannte meinen Mann, und seinen ganzen Werth.
Wir bleiben also stehn. Indem wir uns befragen:
»Woher jetzt,« und »wohin?« und uns die Antwort sagen,
Zupf' ich ihn bey dem Arm, durch ihn mich frey zu sehn;
Doch der verstockte Schalk lacht, und will nichts verstehn.
125 Ich wink' ihm, recht im Zorn, weil alle Winke fehlen.
»Wie? wollten Sie mir nicht was insgeheim erzählen?«
»Ja: etwas Wichtiges; allein zur andern Zeit,
Denn heute wird von mir der Nisan²⁸ nicht entweiht.

27 »S. die Uebereinstimmung vernünftiger und geoffenbarter Gründe, in den Lehren von dem Stande der Unschuld, und dem Verluste desselben, etc. erwiesen von Germanico a Sancta Fide. Hamb. 1741. Diese Schrift hat den Dr. Wahrendorff, damaligen General-superintendenten zu Harburg, zum Verfasser.«

28 »In dem Kirchenjahre der Juden ist Nisan der erste Monat. An dessen vierzehntem Tage mußte das Pascha gefeyert und das Osterlamm geschlachtet werden. Man weiß nicht, in welcher Absicht Horaz (von dem man hier nicht ganz abgehen wollte,) in dieser Satyre eben die *curtos Iudaeos* angebracht hat, da sein Freund keine jüdische Feste anführen dürfen, und weit scheinbarere Entschuldigungen zur Ausflucht finden mögen. Von einem Römer konnte hier fast nichts vorgewandt werden, das seltsamer gewesen wäre,

- Das auserwählte Volk aus Abrahams Geschlechte
 130 Verzehrt sein Osterlamm²⁹, und freut sich seiner Rechte.«
 »Die Skrupel solcher Art, mein Herr verschonen mich.«
 »Doch mir und Tausenden sind Skrupel fürchterlich.
 Verhöhnern Sie so sehr der Juden Glaubenszeichen,
 Die, dem Gewissen nach, so vielen Christen gleichen?
 135 Entschuldigen Sie mich: ich sprech' ein andermal.«
 O schwarzer Unglückstag, was bringst du mir für Qual!
 Der Unbarmherzige, der Spötter, geht, und fliehet,
 Obgleich er über mir das große Messer siehet,
 Mit dem der Prahler ficht. Allein, wer zeigt sich dort?
 140 Sein Gegner kommt, und schreyt: »Wohin, Nichtswürdger? Fort!«
 Und sagt im Scherz zu mir: »Dürft' ich Sie zeugen lassen!«
 »Ja! müßt' auch ihre Hand mein Ohr, auf römisch, fassen.«
 Er schleppt ihn vor Gericht: man lärmt, man ruft, und schilt:
 Und alles läuft herbey, zu sehen, wem es gilt.
 145 So hat mich dem Verdruß, den ich erdulden müssen,
 Der Gott, den Käuflin³⁰ kennt, Apollo selbst entrissen.

Hagedorn nutzt die Gelegenheit, am Ende den ihm nahestehenden Satiriker Christian Ludwig Liscow (1701–1760) die Rolle von Horaz' schalkhaftem Freund Aristius Fuscus spielen zu lassen.

Zinck schätzte Hagedorn hoch. Jacobi bemerkte in einem poetischen Brief am 8. Januar 1795 an Zinck über dessen Ausflüge in die Umgebung Emmendingens³¹:

und dieser antwortet dem Horaz so lächerlich, entweder in ganz offenbarem Scherze, oder vielleicht um dem ihm schon bekannten fürwitzigen Begleiter desselben etwas recht seltsames zum weitem Nachgrübeln oder Geschwätze aufzugeben. Doch dieses müßte von den Kennern der Alten beleuchtet werden.«

²⁹ »Ich finde im April der *Memoires de Trevoux*, vom Jahre 1716. Art. 47. S. 703. u.f. einer vom Goujet, in der *Bibliothèque française, Tom. V. p. 356.* mit wenigem angeführte Abhandlung des Präsidenten Valbonnais, in welcher er, wider den Dacier behauptet, es werde hier vom Horaz kein anderes Fest der Juden vorgeschützt, als der Versöhnstag, ihr großer, oder vielmehr größter Sabbath, *Sabbatum requietionis*, wovon das dritte Buch Mosis, Cap. XIV. XXIII. nachzusehen. Nur an diesem Tage durfte der Priester in das Heiligthum gehen, und dieses Fest ward, vor allen andern, an den Orten der Versammlungen, mit Fackeln und Lampen erhellet. Um so mehr mußte es in Rom hervorleuchten, und auch dem Horaz bekannt geworden seyn, so wenig er sonst um die Geheimnisse, den Kalender und die Versöhnungen der Juden sich mag bekümmert haben.«

³⁰ »v. *Comment. Hamburgens. de rebus in orbe terrarum novissime gestis, Semestris II. Libello XXXIII. pag. 260 XXXIV. p. 270. XXXV. p. 245. XXXVI. p. 284. 288. XXXVIII. p. 302.* M. Käuflin, ehemaliger Professor in Kiel, von Geburt ein Würtenberger, starb zu Hamburg im Jahre 1731.«

³¹ Zitiert nach Schlichtegroll (Anm. 2), S. 222.

Dich begleiten
Die Liebblingssänger der Geweihten,
Horaz und Uz und Hagedorn.

Horaz sowie Johann Peter Uz (1720–1796)³² und Hagedorn, zwei »Deutsche Horaze«, sind Zincks »Begleiter«. Mit dem vorliegenden Gedicht ist auch Zinck in bescheidenem Umfang ein deutscher Horaz. Wie er dichtet Hagedorn in gereimten Jamben, und zwar auf eine strenge, aber nicht eintönige Weise. Es folgen jeweils zwei gereimte männliche auf zwei gereimte weibliche Sechsheber. Man möchte daher vermuten, daß Zinck trotz seiner freieren Art, gereimte Jamben zu gebrauchen, und vor allem trotz seiner freieren Art gegenüber dem Vorbild sich auch durch Hagedorns Gedicht anregen ließ.

Es ist von literaturgeschichtlichem Interesse, daß bald nach Zincks Gedicht eine weitere Nachgestaltung der horazischen Schwätzer-Satire erscheint: Anlässlich eines Besuchs in Rom schreibt 1805 Ludwig Tieck (1773–1853) die Parodie *Der Überlästige*, in der er humorvoll auf seine mimetische Begabung anspielt. Sie mag als komische Arabeske diese Betrachtungen beschließen:

Der Überlästige

Widerwärtiger, verhafter
Als stechende Fliegen und Ungeziefer
Ist mir der unermüdliche
Verwirrte Schwätzer,
5 Der fragend, belehrend, erzählend,
 Empfindsam und ohne Ursach lachend,
 Salzlose Geschichtchen erzählend,
 Oft sich mir an die Seite schiebt,
 Und alle Krümmen des Weges
10 Nach Tempel und Palast
 Oder den heiligen Trümmern
 Mit Geschwätz mir mißt.

Langsam wandl' ich die Stadt hinunter,
Da hör' ich hinter mir sein verdrüßlich Husten:
15 O weh! keine Flucht,

³² Vgl. Peter Lebrecht Schmidt: Uz und Horaz. In: Dichter und Bürger in der Provinz. Johann Peter Uz und die Aufklärung in Ansbach. Hg. von Ernst Rohmer u. Theodor Verweyen. Tübingen 1998 (Frühe Neuzeit 42), S. 77–98.

Kein Haustor in der Nähe,
 Keiner Kirche Asyl!
 Helft mir, ihr alten Jugendkünste,
 Durch die ich in frühen Jahren
 20 Wohl selbst die Freunde getäuscht!
 Schon hat der Bösewicht,
 So wähnt er, die sichere Beute
 Sich auf Stunden erjagt.
 Da hält ihm der Wandelnde,
 25 Der sich mühsam aufrecht stellt,
 Ihn gerade anschauend
 Ein fremdes Gesicht voll Falten und Runzeln,
 Verschobenen Mundes,
 30 Schielenden Auges,
 Ernst und feierlich entgegen.
 Er stutzt und weicht zurück,
 Er lüftet den Hut
 Und schreitet prüfend näher:
 35 Doch irr' und betört
 Rennt er verwirrt
 Dem Fremden vorüber,
 Nach andrer Beute spähend.
 Dank dir, du komische Muse,
 40 Die mir die Fratze bilden half,
 Für Rettung und Hülfe.

Wie in Parodien üblich, ist alle ernste Empfindung aus dem – »Horazischen«³³
 – Gedicht geblasen. Aber es ist dennoch ein Zeugnis, über das sich Horaz
 mehr gefreut hätte als Zinck oder wohl auch Jacobi.

³³ Weder Ruprecht Wimmer (Ludwig Tieck: Gedichte [= Ludwig Tieck: Schriften in zwölf
 Bänden. Hg. von Manfred Frank u. a.]. Frankfurt a. M. 1995, S. 662–663) noch Lutz
 Hagedstedt (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 30. Januar 1999) erwähnen die Vorla-
 ge des Gedichts, wohl aber Klaus-Arnim Benkendorff (Frankfurter Allgemeine Zeitung
 vom 26. Februar 1999).